

10. Juli 1938

Herrn
Hans Franke
Heilbronn

Sehr geehrter Herr Franke,

erst jetzt las ich Ihren Aufsatz über das Ende des psychologischen Romans der bürgerlichen Dekadenz in der Zeitschrift "Geist der Zeit" und möchte Ihnen sagen, dass ich Ihnen lebhaft zustimme. Besonders die Ausführungen über die Ziele, die sich die neue deutsche Epik stellen müsse, finden meinen Beifall, dabei will ich keineswegs auf jene verhaltenen und schönen Werke verzichten, die wirklich wesentliche seelische Vorgänge behandeln und einen der stärksten Werte der deutschen Dichtung, besonders auch heute, darstellen. Aber neben diesen Büchern der Innerlichkeit muss das Prosaepos der Deutschen weiträumiger, themengewichtiger, gemeinschafts-hellsichtiger werden. Das erfordert eine andere Art der Darstellung, grössere Einfachheit, Härte, und auch eine andere Art des dichterischen Sehens, eine Lust für das Wirkliche und einen Sinn für dessen werthafte Vielfalt, also eine ~~xxx~~ ordnende und deutende Durchdringung des Themas nach Gesetzen, die nicht nur die der Seele, sondern noch mehr die des ganzen grossen Lebens in seiner den Einzelmenschen eingliedernden Fülle sind.

Ihre Ausführungen waren mir eine Bestätigung für den Weg, den ich mit meinem Buch "Zwischen Grenzen und Zeiten" eingeschlagen habe und in einem Fortsetzungsband nach ein oder zwei Jahren weitergehen werde. Ihr Aufsatz interessierte mich umso mehr, als in diesen Tagen einer meiner Freunde, Herman Roth, mit dem ich natürlich über diese Fragen lebhaftes Aussprachen hatte, einen etwas unsystematischen und psychologisch verspielten

Aufsatz über mich in der "Neuen Literatur" /Juliheft/ erscheinen liess, in dem er bei der Besprechung meines Romans dessen notwendige Vielräumigkeit ablehnt. Er übersieht meines Erachtens, dass gerade seine Forderung nach einer Darstellung grosser Vorgänge in den Taten und Leiden einzelner Menschen von mir erfüllt wurde, allerdings nicht in einer langatmigen Schilderung der Seelenzustände handelnder Personen, wohl aber - meine ich - dadurch, dass sie jederzeit als leidende, denkende, tätige und vom Geschick erfasste Menschen bei mir auftreten.

Sollten Sie den Aufsatz Roths lesen, so wäre es mir wertvoll, wenn Sie mir schreiben wollten, wie Sie ihn beurteilen.

Mit den besten Empfehlungen

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Hans Franke Heilbronn
Heilbronn Hohestrasse 8
den 13.7.38.

Sehr verehrter lieber Herr Heinrich Z i l l i e h !

Es war heute ganz eigentümlich: ich sass gerade über dem Aufsatz von ^{Herman} Eugen R o t h über Sie und machte mir meine Gedanken dazu, als die Post Ihren Brief brachte. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie an mich geschrieben habe und ich freue mich, dass zu dem vielerlei Echo, den gerade dieser Aufsatz gefunden hat, nun noch Ihre Stimme gekommen ist, die sich zu den Grundgedanken meiner Ausführungen bekennt. Denn dass wir ganz ganz wenig Menschen haben, die einen R o m a n (wohlgemerkt, keine epische "Dichtung") schreiben können, das steht doch wohl fest. S i e gehören dazu und zwar gehören Sie in allererster Linie dazu und es ist sehr unüberlegt, Sie in Ihrem Streben und in Ihrem Ziele durch irgendwelche Ermahnungen zu beeinflussen. Was Herr Roth vor Augen hat, das mag vielleicht das Ziel eines grossen Epos, einer Dichtung sein, aber nie und niemals die eines Romans, der sich nun einmal im Laufe der Zeit nach bestimmten eigenen Gesetzen entwickelt hat, die freilich unsere jungen Autoren kaum zu kennen scheinen. Ich muss übrigens hinzufügen, dass das, was Herr Roth (den ich übrigens als Verfasser sehr trefflicher satyrischer Gedichte recht hoch stelle!) gerade über Ihren grossen Roman schreibt, unklar und zwitterig ist, es ist für den einfachen Menschen kaum verständlich und schiesst zudem an den Tatsachen - die aus Ihren Werke sprechen - glatt vorbei. Wollte man es unternehmen, so vorzugehen wie Herr Roth es sich ausmalt, dann käme man ja wieder zu einer neuen Abart des psychologischen Romans zurück und hielte eines Tages bei einem neuen Monstrum wie es der Joyce'sche "Ulysses" ist, nur dass man dann in ~~seine~~ ^{den Helwen} Seelenbedrängnis noch das Politisch-Aktuelle hineinblitzen liesse. Nie und nimmer kann das sein; der Romanautor muss ganz stark objektivieren, seine Gestalten haben klare

in sehr freizeitjournalistisch,

und bestimmte Aufgaben, sie sollen nicht etwas wiederspiegeln, sondern sie sollen etwas handeln, sie sollen tätig sein und in dieser Tätigkeit, in der Lebendigkeit oder Nichtlebendigkeit muss sich die Umwelt spiegeln, sie selbst sind Träger, Akteure des Daseins. Ein Roman ist in der Tat ein Mosaik, ein Abbild aus vielen Bildern, ein Drama in einer Unzahl von Akten; und die Weltweite, der wir uns gegenübersehen, die Kenntnisse, die wir von den einzelnen Lebensgebieten besitzen, die Erfahrungen, die der Mensch des 20. Jahrhunderts zu überschauen in der Lage ist (oder doch sein sollte) schliessen immer mehr den Einzelnen als "Helden" einer solchen Romanhandlung aus. Nun, ich will hier nicht wiederholen, was ich geschrieben habe. Sie werden mich verstehen; und werden verstehen, wenn ich sage, dass es nicht sehr glücklich war, Herrn Roth diesen Überblick über Sie schreiben zu lassen, so sehr eine bedeutende Beschäftigung und ein liebevoller Fleiss aus seinen Worten spricht. -

Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit weiterhin allen Erfolg. Es dürfte Ihnen ja bekannt sein, dass ich zu dem Langen/Müller Verlag seit vielen Jahren in innigsten Beziehung stehe, die freilich durch den Fortgang des von mir hochverehrten Gustav Pezold ihren menschlichen Mittelpunkt verloren haben, es gehört zu meinen schönsten journalistischen Erinnerungen, den Verlag und seinen damals jung hingekommenen Leiter gegen die Angriffe der jüdischen Presse erfolgreich verteidigt zu haben. Leider habe ich seit langer Zeit von und über Herrn Pezold gar nichts mehr gehört. Nehmen Sie meine verbindlichsten Grüsse. Heil Hitler!

Ihr er.

Faus wurde.

ikgs

15.7.38

gnt.